

Kontinuität und Diskontinuität im slawisch-deutschen Siedlungsraum

(Bericht über die Ausgrabungen in Bosau und Futterkamp)*—

1. Einleitung

Im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 17, Skandinavien- und Ostseeraumforschung, der Christian-Albrechts-Universität, Kiel, werden unter der Leitung von Hermann Hinz zwei kleinere ländliche Siedlungsräume im östlichen Holstein — Bosau und Futterkamp — untersucht (Abb. 1). Schwerpunkt des Projektes bilden die zwischen 1970 und 1980 in wechselnder Intensität durchgeführten Ausgrabungen. Jedoch sind, da ein so komplexer Vorgang wie die Entwicklung einer historischen Siedlungslandschaft mit ihren ethnischen, politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen nicht monokausal erklärt und von einer Disziplin erfaßt werden kann, neben Mittelalterarchäologen auch Geographen, Namenkundler, Historiker, Kunsthistoriker und Vertreter zahlreicher naturwissenschaftlicher Disziplinen beteiligt.

Die Untersuchungen verfolgen in der Siedlungskammer Bosau die Umwandlung älterer slawischer Bereiche in eine geistliche Grundherrschaft, während in Futterkamp die Klärung der Abfolge, Funktion und Struktur von slawischen und deutschen Befestigungen sowie ihrer Umformung zu einer adligen Grundherrschaft im Vordergrund steht.

Im folgenden sollen Bosau und Futterkamp, unter besonderer Berücksichtigung der Fragen zur Kontinuität beziehungsweise Diskontinuität in der slawisch-deutschen Kontaktzone, als exemplarisch untersuchte Siedlungsräume kurz vorgestellt werden. Als Vorbemerkung sei darauf hingewiesen, daß die Ergebnisse auf Arbeiten sämtlicher an dem Projekt beteiligten Wissenschaftler beruhen. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird in dieser allgemeinen Darstellung auf Fußnoten verzichtet. Die benutzte Literatur ist der abschließend zusammengestellten Bibliographie zu entnehmen.

2. Bosau

Der am Ostufer des großen Plöner Sees gelegene Siedlungsraum Bosau wird in Richtung Inland durch Endmoränen natürlich abgegrenzt. Aus schriftlichen Quellen ist der Ort vor allem durch Helmolds Slawenchronik bekannt. Archäologische Untersuchungen wurden zwischen 1970 und 1980 im Bereich des Dorfes, auf der Burgwallinsel Bischofswarder, auf der Vordersten Waade/Möhlenkamp und in Klein Neudorf durchgeführt (Abb. 2).

Bereits seit der Steinzeit haben, durch Flintgegenstände und Keramikreste bezeugt, Menschen im Raum Bosau gelebt. Von Interesse für die hier zu behandelnden Fragen sind aber erst die Siedlungsvorgänge nach Christi Geburt. Hauptsächlich in das erste, wohl aber

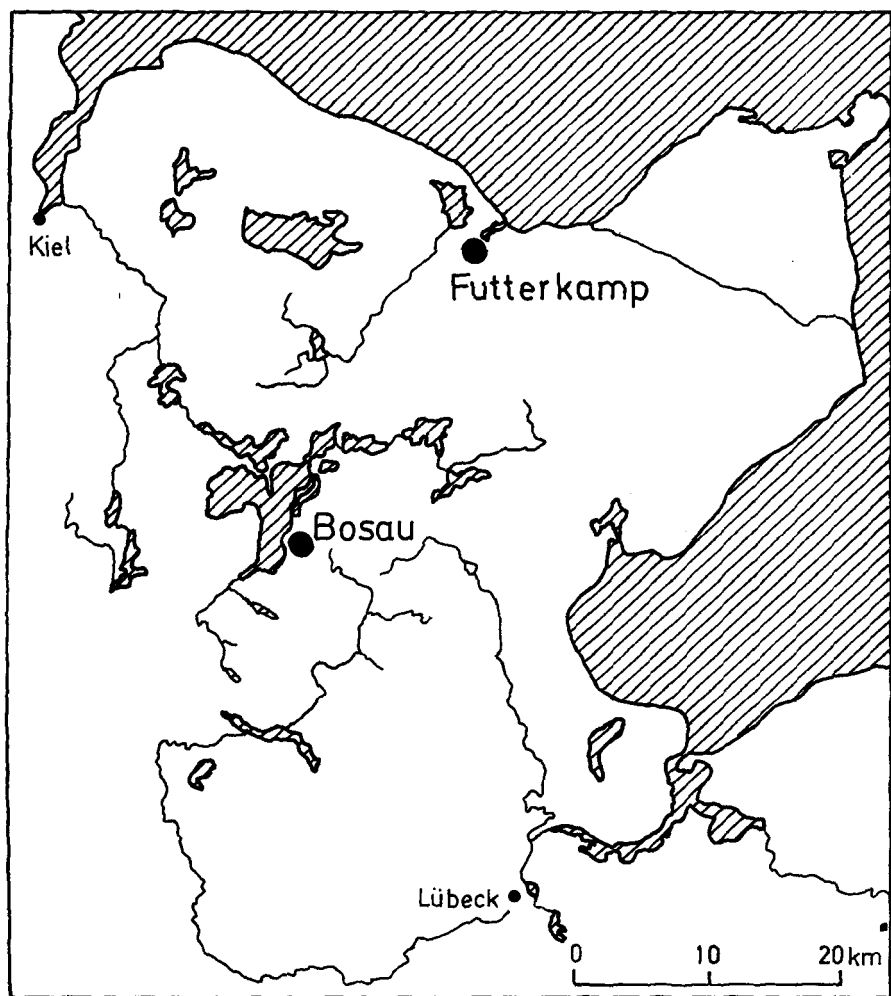


Abb. 1: Übersichtskarte.

auch in die frühe Hälfte des zweiten Jahrhunderts datieren die germanischen Siedlungsreste, die vor allem im Uferbereich um die jetzige Kirche freigelegt wurden. Zwar waren die Hausreste weitgehend zerstört, doch ist die Zeitstellung der Besiedlung durch ein umfangreiches Keramikmaterial abgesichert. Auf der Vordersten Waade/Möhlenkamp wurden ein Gräberfeld sowie einige Siedlungsfunde der jüngeren Kaiserzeit, das heißt aus dem 3. und 4. Jahrhundert, aufgedeckt. Bei den Gräbern handelt es sich um Brandbestattungen, sogenannte Urnengräber, die oft wegen ihrer flachen Lage durch den Pflug

zerstört worden sind. Eine genauere Datierung lassen die Gefäße nicht zu, jedoch können zumindest einige Gräber durch Fibelfragmente in das 4. Jahrhundert datiert werden.

Von großer Bedeutung für die Frage zu Kontinuität oder Besiedlungsabbruch sind einige Funde aus der Völkerwanderungszeit. Vor allem ist hier ein Grab aus dem frühen 5. Jahrhundert zu erwähnen. Es handelt sich um ein etwa zwölfjähriges Mädchen, das in einem tief eingegrabenen Baumsarg bestattet worden ist. Das Mädchen muß, dem reichen Fundmaterial zufolge, einer vornehmen Familie angehört haben. Etwa 500 farbige Perlen, vor allem aus Ton, Glas und Bernstein, wurden geborgen. Zu einer eng anliegenden Halskette mit mehreren axtförmigen Anhängern aus Silber gehören kleine grünliche Perlen. Eine weitere Halskette, an der vier, zum Teil vergoldete, punzverzierte Silberblechscheiben hängen, besteht aus Bernsteinperlen. Brustketten aus Hunderten von Perlen waren an zwei bronzenen Fibeln befestigt. Am Gürtel trug das Mädchen eine Walnuß in einer Bronzedrahtfassung sowie ein Messer und einen Schlüssel (Abb. 3).

Sonstige archäologische Funde aus der Folgezeit sind spärlich. Jedoch können — auch mit Hilfe von Radiokarbonanalysen (¹⁴C) — zumindest einige Gefäßreste dem 5. und 6. Jahrhundert zugeordnet werden. Einen weiteren Beweis für die Siedlungskontinuität liefern von F.-R. Averdieck durchgeführte pollenanalytische Untersuchungen. Diese zeigen zwar ein deutliches Nachlassen des Getreideanbaus im Raum Bosau an, doch setzt dieser nicht ganz aus. Somit muß auch im 6. und 7. Jahrhundert eine kleinere Bevölkerungsgruppe germanischen Ursprungs hier gewohnt haben. Eine Ausdünnung der Bevölkerung deutet sich, wie erwähnt, auch im archäologischen Material an. Wichtig ist aber, daß entgegen älteren Hypothesen noch für die spätgermanische Zeit eine Besiedlung nachgewiesen werden kann. Erst im 8. und 9. Jahrhundert steigt die Kurve der Getreidepollen wieder an. Dieser Anstieg ist mit Sicherheit auf neu ins Land gekommene Siedler slawischen Ursprungs zurückzuführen. Den Funden der spätgermanischen Siedlergruppe nach dürfte feststehen, daß die beiden ethnischen Volksgruppen in Bosau aufeinandergestoßen sind. Ob die kleine Restgruppe der Germanen kurz nach Ankunft der Slawen auswanderte oder in dieser »neuen« Volksgruppe aufging, läßt sich allerdings aus dem zur Verfügung stehenden Material nicht schließen.

Die Zeugnisse der slawischen Besiedlung sind vielfältig. Selbst der Ortsname Bosau ist von einem slawischen Personennamen abgeleitet worden. Der Mittelpunkt der ersten slawischen Besiedlung war die noch als flacher Wallrest sichtbare Burg auf dem Bischofswarder (Abb. 2 und 4). Durch den in der Slawenzeit gut 1 m niedrigeren Wasserstand des Großen Plöner Sees war die jetzige Insel wesentlich größer und besaß außerdem eine Landverbindung. Bei den Grabungen wurde die Anlage als frühslawische Rundburg mit Wall und Graben bestimmt. Im Burginneren wurden mehrere Grubenhäuser freigelegt, darunter sowohl Wohnbauten als auch Werkstätten für Metallgießerei, Knochen- und Geweihverarbeitung. Aus stratigraphisch fein gegliederten Wall- und Grubenhaushorizonten konnten vor allem zahlreiche Keramikfunde geborgen werden. Holzreste ermöglichen durch dendrochronologische Analysen der Holzbiologen eine absolute Datierung der Burg. Ihr Gründungsdatum fällt in das frühe 8. Jahrhundert. Da die dazugehörige Keramik zu den ältesten slawischen Typen Ostholsteins gehört, ist es somit erstmals gelungen, die slawische Landnahme in einem Teil Ostholsteins genau zu datieren. Der Burgwall auf dem Bischofs-



Abb. 3: Bosau. Rekonstruktionsversuch einer spätgermanischen Mädchentracht des 5. Jahrhunderts (nach H. Hinz 1981).

warder kann nach Funden und Befunden als frühslawische Zentralburg am Großen Plöner See bezeichnet werden. Sie wurde um 900 — vermutlich zugunsten der Olßburg bei Plön — aufgegeben, womit sich eine Verlegung des Machtzentrums am Großen Plöner See andeutet.

In Bosau hatten die Slawen westlich der Burg eine wohl unbefestigte Siedlung aus Holzbauten errichtet, die durch den jetzt höheren Wasserstand 0,8 m unter dem Seespiegel liegt (Abb. 2 und 4).

Eine zweite slawische Siedlung unterhalb und neben der jetzigen Kirche ist für die frühslawische Periode nur durch wenige Funde belegt (Abb. 2 und 4). Jedoch gewinnt diese Siedlung im Laufe der mittel- und vor allem der spätslawischen Zeit stark an Bedeutung. In diese Zeit, das 10. bis 12. Jahrhundert, gehören mehrere eingetiefte Häuser, die teilweise mit einem Eckofen beheizt wurden und folglich auch zum Wohnen dienten. Wichtig ist die Feststellung, daß die spätslawische Siedlung den gesamten Hügelbereich, auf dem später die Kirche errichtet wurde, in Anspruch nahm.

Eine dritte Slawensiedlung — Vorderste Waade/Möhlenkamp (Dulzaniza?) — lag auf dem Festland östlich der Burgwallinsel (Abb. 2 und 4). Sie wurde ebenso wie die Burg im 8. Jahrhundert gegründet und existierte noch zumindest bis ins 12. Jahrhundert. Auch in dieser Siedlung sind Grubenhäuser freigelegt worden, die als Wohnhäuser und Werkstätten dienten. Diese Siedlung dürfte mit dem bei Helmold von Bosau erwähnten Vorwerk Dulzaniza identisch sein.

Weiter nördlich, unmittelbar am Vierersee gelegen, ist durch geographische Siedlungsprojektion eine weitere, wohl vorwiegend spätslawische (Streufunde) Siedlung lokalisiert worden (Abb. 2). Womöglich handelt es sich um das urkundlich erwähnte Albersdorf. Da aber keine Ausgrabungen durchgeführt wurden, sind die Struktur und die genauere Datierung der Siedlung noch ungeklärt.

Somit bestanden im Raum Bosau zur Zeit der deutschen Kolonisation unbefestigte slawische Siedlungen, zumindest im Bereich des jetzigen Kirchdorfes und auf der Vordersten Waade/Möhlenkamp. Inwieweit eine slawische Besiedlung westlich des aufgegebenen Burgwalles und/oder am Vierersee ebenfalls in dieser späten Zeit bestanden hat, ist ungewiß.

Im hohen Mittelalter vollzog sich in Bosau ein erneuter Wechsel von großer Bedeutung. Ein frühes kirchliches Interesse für das Gebiet ist durch den Chronisten Helmold belegt. Dieser berichtet, daß bereits Otto der Große bei der Einrichtung des Bistums Oldenburg Bosau dem Bischof zum Geschenk machte. Vermutlich führte dies aber noch nicht zu einer bedeutenden Strukturveränderung der Siedlung. Diese dürfte erst ab Mitte des 12. Jahrhunderts eingeleitet worden sein und gehört folglich der eigentlichen Kolonisationszeit in Ostholstein an. 1150 erhielt Vicelin, der ein Jahr zuvor zum Bischof des erneuerten Bistums geweiht wurde, wiederum das Dorf Bosau. Hier fing er mitten in der alten slawischen Kernsiedlung mit dem Bau einer Kirche an. Das alte Schiff der heutigen Kirche wurde lange für einen Rest dieses Bauwerks gehalten. Durch die Grabungen und damit

**BOSAU
9. Jh.**

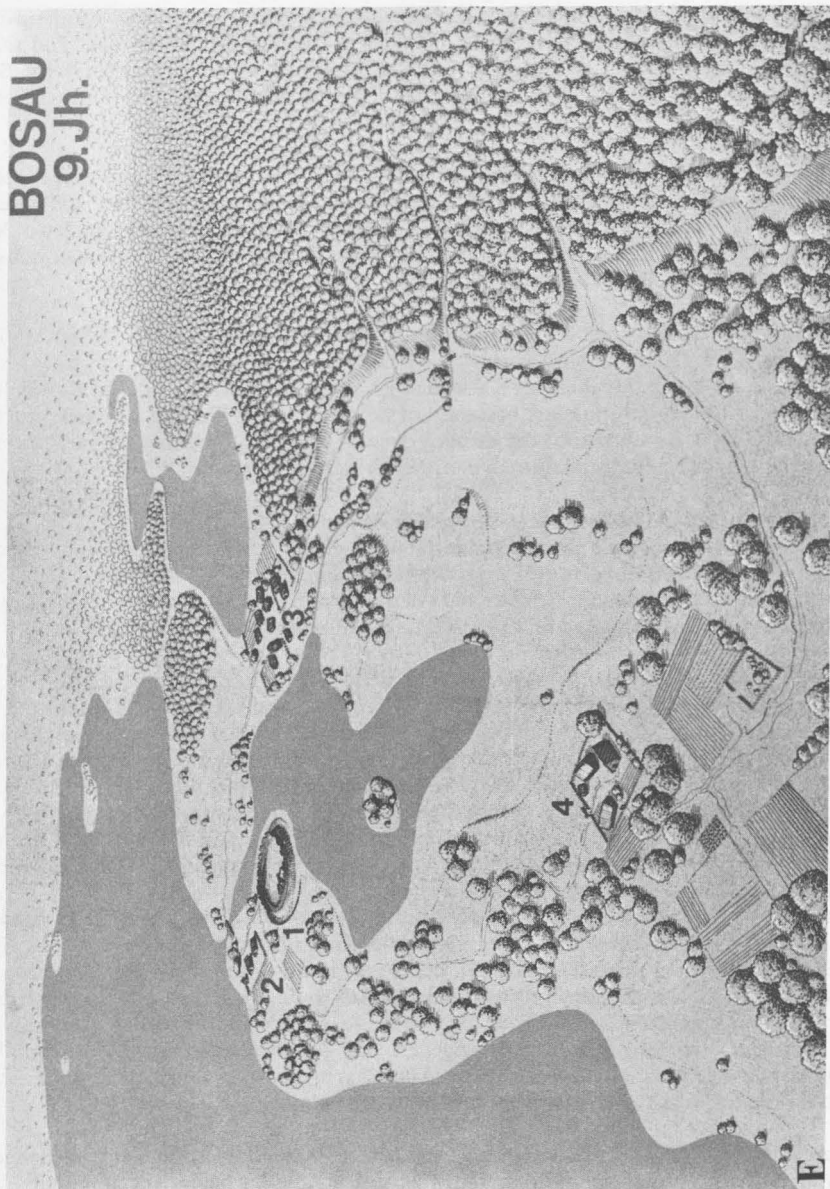


Abb. 4: Bosau im 9. Jahrhundert. Rekonstruktionsversuch (nach H. Hinz 1981).

I = Burgwall auf dem Bischofswarder, 2 = Siedlung nordwestlich des Burgwalles, 3 = Siedlung auf der Vordersten Waade/Möhlenkamp (Dulzaniza ?), 4 = Siedlung in der Nähe der heutigen Kirche zu Bosau.

verbundene architektonische Studien konnte aber eindeutig festgestellt werden, daß Vicelin eine Rundkirche geplant hatte, die aber — vermutlich durch den Tod ihres Initiators 1154 — nie vollendet wurde. Der von Vicelins Nachfolger fertiggestellte Bau bestand stattdessen aus dem Altteil des heutigen Schiffes und Chores sowie einem runden Westturm.

Durch diesen Kirchenbau wurde das alte slawische Siedlungszentrum in einen Bereich nördlich und einen zweiten südlich der Kirche unterteilt. Dabei war, nach der Ausdehnung der Keramik zu urteilen, der nördliche Teil in der Frühzeit der deutsch-slawischen Siedlung der bedeutendere. Dies wird ferner durch die Beobachtung unterstrichen, daß die alten Kirchtüren nach Norden gerichtet waren.

Zumindest im 12. Jahrhundert wurde im Dorfbereich slawische und deutsche Keramik verwendet; zum Teil wurde sie sogar aus derselben Fundstelle geborgen. Demnach deutet sich für diese Zeit die Möglichkeit eines friedlichen Zusammenlebens der beiden Volksgruppen an. Im 12. Jahrhundert bestand auf der Vordersten Waade/Möhlenkamp die slawische Siedlung weiter; auch die westlich der aufgegebenen Burg und die am Vierersee gelegenen Slawensiedlungen könnten in dieser Zeit existiert haben.

Von den deutschen Siedlern des 12. Jahrhunderts und aus der Zeit um 1200 ist im Dorfbereich hauptsächlich Keramikmaterial überliefert. Bereits durch diese Funde wird deutlich, daß die Siedlung von größerem Umfang als ihre slawische Vorgängerin war. Eine Erweiterung zeichnet sich im Norden und vor allem im Süden ab. Von den Gebäuden ist infolge der vielen Umbauten und Erdbewegungen allerdings nicht viel erhalten.

Im frühen 13. Jahrhundert begann man bei Plön (1221) und an anderen Stellen, den See aufzustauen, um Mühlen in Betrieb nehmen zu können. Damit hob sich der Wasserspiegel des Großen Plöner Sees und erreichte einen Stand, der 2,5 m über dem der Slawenzeit lag. Folglich gerieten große Landflächen unter Wasser, darunter die alte, verlassene Slawensiedlung westlich der ehemaligen Burg. Ferner wurde wohl am Anfang des 13. Jahrhunderts die Slawensiedlung auf der Vordersten Waade/Möhlenkamp aufgegeben. Auch im Bereich des Kirchdorfes fanden große Veränderungen statt. Die Siedlung nördlich der Kirche mußte wegen des steigenden Wassers aufgegeben werden, und das Dorf verlagerte sich endgültig zur Südseite der Kirche, das heißt zum jetzigen Dorfplatz (Abb. 5). Bereits seit jener Zeit kann das Dorf als Runddorf mit Sackgassencharakter bezeichnet werden. Für das 13. Jahrhundert ist keine slawische Keramik mit Sicherheit belegt. Das Gebrauchsinventar bestand stattdessen überwiegend aus graugebrannten Kugeltöpfen und Krügen. Dies muß jedoch nicht bedeuten, daß es im Dorfbereich keine slawischen Siedler mehr gegeben haben kann, da die Funde nur einen Wandel in dem Keramikinventar anzeigen. Vielmehr ist davon auszugehen, daß zumindest noch im 13. Jahrhundert Slawen hier gelebt haben. Ihr endgültiges Aufgehen in der deutschen Volksgruppe dürfte erst im Laufe des späten Mittelalters stattgefunden haben.

Durch die Erhöhung des Wasserspiegels im Großen Plöner See gingen nicht nur Bereiche der alten Dorfsiedlung verloren, sondern auch große Teile der Felder, die unmittelbar am Dorf lagen. Seit dem 13. Jahrhundert wurde das Ackerland mehr und mehr in nordöstliche

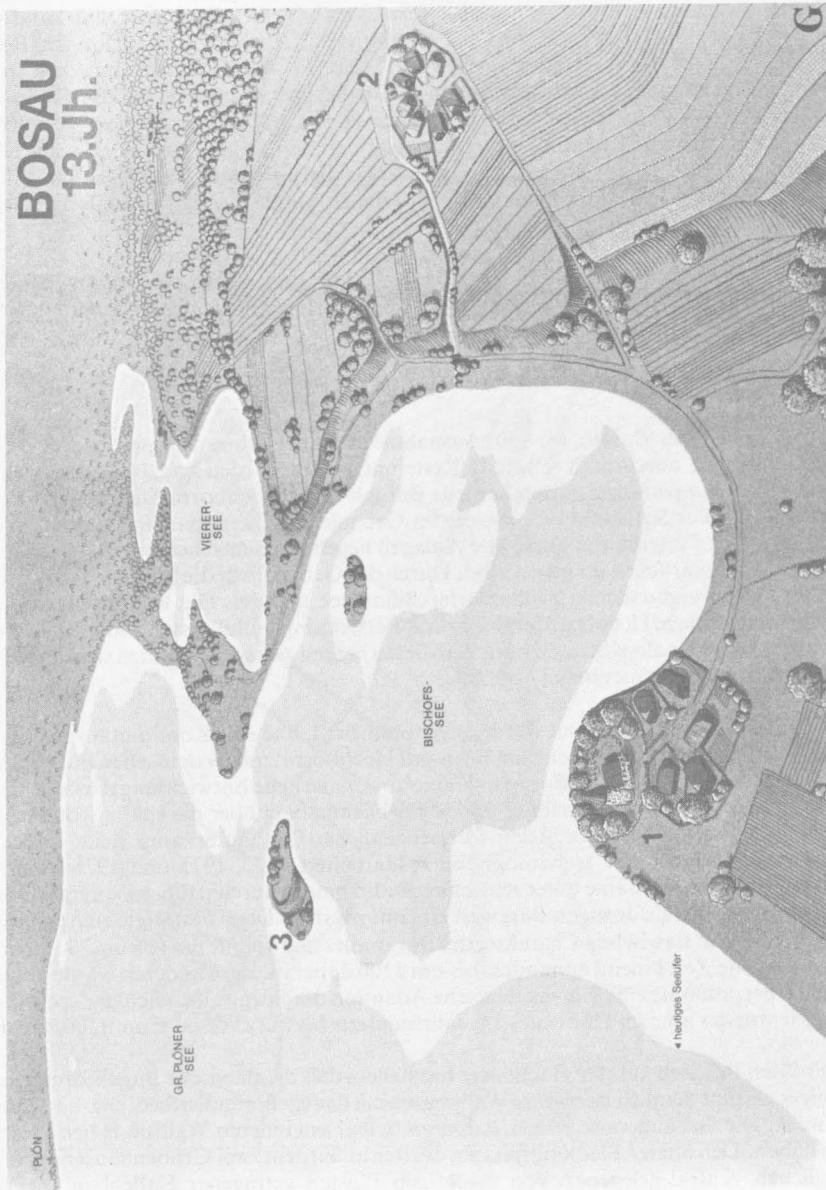


Abb. 5: Bosau im 13. Jahrhundert. Rekonstruktionsversuch (nach H. Hinz 1981).
 1 = Kirche und Dorf Bosau, 2 = Klein Neudorf, 3 = Bischofswärder mit den Wallresten der slawischen Burg.

Richtung ausgedehnt. Schließlich muß es zweckmäßig erschienen sein, das Land von einem mehr ackernah gelegenen Ort aus zu bewirtschaften. So wurde 1,5 km von Bosau entfernt das Dorf Klein Neudorf gegründet (Abb. 5). Die Dorfform mit dem freien Mittelplatz und den rundherum angelegten Hofstellen gleicht ganz der von Bosau. In dem heutigen Dorfplan von Klein Neudorf fehlende Höfe konnten durch Phosphatuntersuchungen nachgewiesen werden. Ausgrabungen ergaben ferner, daß es sich bei Klein Neudorf um ein erst im frühen 13. Jahrhundert gegründetes Dorf handelt. Ältere Hypothesen, nach denen in Klein Neudorf eine slawische Vorgängersiedlung gelegen haben soll, sind somit widerlegt worden.

Zusammenfassend gesehen, ist im Raum Bosau eine kontinuierliche Besiedlung sichergestellt worden, die von der spät-germanischen über die slawische zu der späteren deutschen Besiedlung verfolgt werden kann.

3. Futterkamp

Im Unterschied zu Bosau, wo mit Ausnahme des slawischen Burgwalles nur offene Siedlungen ohne oberirdisch sichtbare Reste untersucht worden sind, handelt es sich im Raum Futterkamp um drei mittelalterliche Burgplätze — Hochborre, Kleiner Schlichtenberg und Großer Schlichtenberg —, die im Gelände gut erkennbar sind, sowie um das ehemalige Gut Futterkamp. Diese vier Anlagen liegen in einem feuchten Wiesengelände, das von Moränenrücken umgeben wird. Durch das Gebiet fließt die Mühlenua, die in den mit der Ostsee verbundenen Sehlendorfer Binnensee mündet. Die Entfernung von der nördlichsten Anlage Hochborre und dem Gut Futterkamp im äußersten Süden beträgt nur 1 500 m. Auf etwa halber Strecke zwischen diesen beiden Anlagen befinden sich der Kleine und der Große Schlichtenberg (Abb. 6).

Vor Beginn der Ausgrabungen wurde angenommen: 1. daß eine Kontinuität von dem als ausschließlich slawisch angesehenen Burgwall Hochborre zu einer deutschen Burg bestanden hat; 2. daß die deutschen Burgplätze eine kontinuierliche Entwicklung darstellen, von der frühdeutschen Turmhügelburg Kleiner Schlichtenberg über die spätmittelalterliche Curia Großer Schlichtenberg zu dem frühneuzeitlichen Gut Futterkamp. Beide Hypothesen konnten aber durch archäologische Feldarbeiten 1972, 1975 und 1976 widerlegt werden. Als erstes fand eine unter schlechten Bedingungen durchgeführte Notgrabung auf dem annähernd kreisförmigen Burgwall Hochborre statt. Diese bestätigte zum einen den angenommenen slawischen Charakter des Burgwalles und konnte ihn von um 700 bis in die jungslawische Zeit hinein, zumindest bis um 1100 datieren. Zum anderen wurde aber als große Überraschung eine jüngere deutsche Adaption des Burgwalles nachgewiesen, die in die Zeit von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis kurz vor oder um 1500 datiert.

In Profilen ließ sich auf der Hochborre feststellen, daß die slawische Burgsiedlung nicht weniger als fünf deutlich trennbare Wallphasen mit dazugehörigen Siedlungshorizonten aufweist. Die Gebäudereste zeigen, daß unmittelbar am inneren Wallfuß Häuser gestanden haben. Den älteren Siedlungsphasen dürften außerdem zwei Grubenhäuser sowie ein länglicher, zentral gelegener, von mächtigen Pfosten getragener Hallenbau angehört haben.

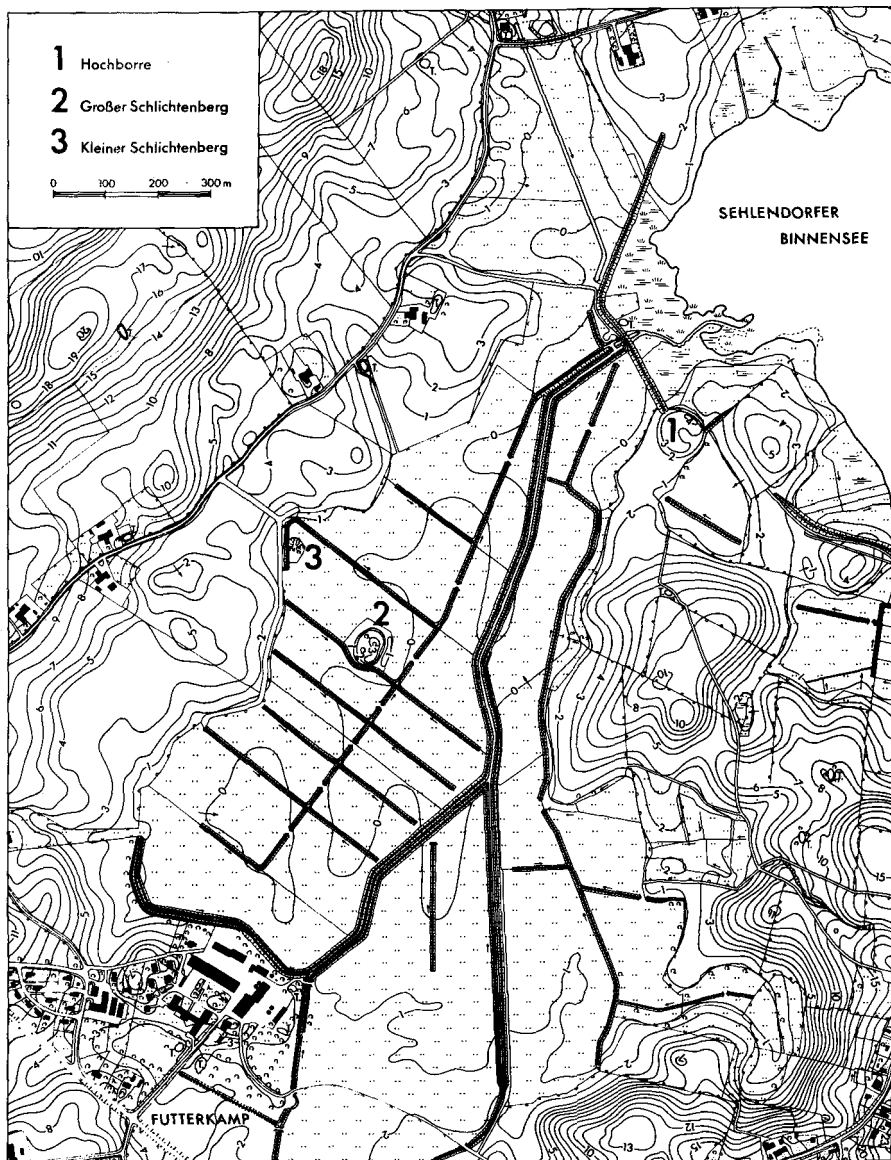


Abb. 6 : Siedlungsraum Futterkamp. Übersichtskarte — M. 1:10000

Erst nach einem etwa 250 Jahre andauernden Bruch in der Besiedlung wurde der slawische Burgwall von deutschen Siedlern erneut verwendet. Von dieser Nachfolgesiedlung wurden bei der Notgrabung nur wenige Befunde sichergestellt. Eine Erhöhung des slawischen Walles durch hinzugefügte Erdschichten kann ausgeschlossen werden. Dagegen deutet sich die Möglichkeit an, daß die deutsche Burgsiedlung von einer Steinmauer umgeben war. Nachgewiesen ist eine Vertiefung des ehemals slawischen Befestigungsgrabens. Die Weiterbenutzung einer slawischen Vorburg ist unwahrscheinlich, da bei einer Begehung in diesem Bereich keine Streufunde deutscher Herkunft geborgen wurden. Der wichtigste freigelegte Baubefund der deutschen Burgsiedlung ist ein rechteckiger, in den alten slawischen Wall eingetiefter Turm.

Das Gründungsdatum der Turmhügelburg (Motte) Kleiner Schlichtenberg (Abb. 7) läßt sich vor allem dank holzbiologischer Datierungen auf die Jahre 1356/1357 genau festlegen. Somit hat sich die Anlage als etwa 150 Jahre jünger erwiesen als ursprünglich vermutet wurde. Auf dem insgesamt nur etwa 25 m großen, künstlich errichteten Hügel, zu dem eine Brücke über zwei Befestigungsgräben führte, stand als einziges Bauwerk ein hölzerner, 8 x 7 m großer, von mächtigen, tief in den Untergrund eingetriebenen Eichenpfosten getragener Turmbau. Seine große Grundfläche (56 m²) und die vermutete Dreistöckigkeit zeigen zusammen mit den Funden, daß er nicht nur als Zufluchtsort, sondern als Wohnsitz gedient hat, allerdings nur für eine recht kurze Zeit. Mit der Aufgabe der Burg kann bereits in den 60er oder 70er Jahren des 14. Jahrhunderts gerechnet werden.



Abb. 7: Futterkamp. Kleiner Schlichtenberg.

Auf dem Großen Schlichtenberg wurden zwei deutsche Siedlungsphasen ermittelt, die in etwa dem 13. beziehungsweise 14. Jahrhundert angehören und somit 100 Jahre früher als angenommen einsetzen (Abb. 8). Der Wechsel von älterer zu jüngerer Besiedlung geht mit einer vollständigen Umgestaltung der Burgstruktur einher. Die ältere, flächenmäßig wesentlich größere Bebauung war von Wall und Graben umgeben. Bei Errichtung der jüngeren Siedlung wurde die Hügelkuppe im Burginneren eingeebnet und für einen neuen, weit innerhalb des alten Walles gelegenen Wallbau verwendet. Außerhalb davon wurde ein neuer Befestigungsgraben ausgehoben. Der alte Wall diente zusammen mit dem zugeschütteten alten Befestigungsgraben als breiter Vorwall, an den ein zweiter, neu erstellter Befestigungsgraben anschloß. Diese vermutlich um 1300 vorgenommene Neugestaltung der Burg bedeutet somit eine Verstärkung der fortifikatorischen Einrichtungen und eine Verkleinerung der Siedlungsfläche. Außerdem führte das Einebnen der Hügelkuppe dazu, daß ein Teil der zur älteren deutschen Siedlung gehörenden Siedlungsreste abgetragen wurde. Die erhaltenen Befunde dieser Phase gruppieren sich im Bereich des jüngeren Walles. Daß dieser tatsächlich jünger als die angesprochene Siedlung ist, beweisen erstens mehrere Gebäudereste, die unter dem Wall weiterlaufen; zweitens ein feldsteingepflasterter Weg, der unter dem gesamten Wall verfolgt werden kann, bis er von dem ebenfalls jüngeren Graben geschnitten wird; drittens ein Brunnen, der außerhalb dieses jüngeren Walles angetroffen wurde. Da auch dort, wo Schichten der älteren Phase in mehr zentraler Lage erhalten waren, keine Gebäudereste festgestellt werden konnten, ist anzunehmen, daß sich die gesamte Bebauung auf ein längliches Rechteck im äußeren Bereich des Siedlungsplateaus beschränkte. Dabei dürfte es sich ausschließlich um Holzbauten gehandelt haben, die in der Regel auf Steinschwellen standen. Ziegelsteine fanden nur vereinzelt in besonderen Konstruktionen Verwendung. Unter den Befunden dieser älteren Phase sind vor allem zu erwähnen: ein Wohngebäude mit Raumgliederung und eingetieftem Ofen; ein eingetieftes Haus auf Balken, in denen sich noch Einkerbungen für Stabbauwände nachweisen ließen; ein längliches, mehrfach unterteiltes Wirtschaftsgebäude; ein Brunnen sowie ein feldsteingepflasterter Weg.



Abb. 8: Futterkamp. Großer Schlichtenberg.

Bei der jüngeren, dem 14. Jahrhundert angehörenden Besiedlung spielen Ziegelsleine als Baumaterial eine größere Rolle. Hauswände aus diesem Material sind zwar nicht festgestellt worden, dafür aber mehrere gepflasterte Fußböden, Öfen sowie eine Warmluftheizung (Hypokaustum). Die freigelegten Gebäude gruppieren sich wie die der Vorgängersiedlung zu einem Rechteck. An die offene Kurzseite schließt der Torbereich mit Brücke und Zufahrtsweg an. Ein länglicher, dreischiffiger Hallenbau ist der einzige sichere Befund mit eingegrabenen tragenden Pfosten. Bei den sonstigen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden handelt es sich um Holzbauten mit auf Schwellsteinen ruhenden Wänden. Die besser ausgestatteten Wohnbauten liegen im Osten des Plateaus, so zum Beispiel ein viereckiger Bau mit sorgfältig in Fischgrätenmuster gelegtem Ziegelfußboden und dazu gehörender Warmluftheizung sowie ein weiterer viereckiger Bau mit einfacher gelegtem Ziegelfußboden. Außerdem seien ein in komplizierter Holz- und Feldsteinkonstruktion errichteter Brunnen, ein aus Ziegeln gemauerter Ofen, weitere Feuerstellen sowie Wirtschaftsgebäude in verschiedenen Größen erwähnt.

Mit Ausnahme der Hochborre, der zumindest für die Slawenzeit eine Vorbürgsiedlung zugeordnet werden kann, war die Suche nach unbefestigten Siedlungen in der Umgebung der Burgplätze erfolglos. Das Wiesengelände, auf dem sich der Kleine und der Große Schlichtenberg befinden, war im Mittelalter nachweislich sehr feucht und sumpfig, so daß Siedlungen in diesem Gebiet ausgeschlossen werden können. Eine ausgedehnte Phosphatkartierung auf dem ansteigenden beackerten Gelände westlich der Burgen zeigte eindeutig, daß auch hier keine Siedlungen gelegen haben können. Die den Burgen untergeordneten offenen Siedlungen haben demnach nicht in ihrer näheren Umgebung, sondern vermutlich im Bereich der urkundlich belegten, größtenteils heute noch existierenden Dörfer gelegen.

Die schriftlichen Quellen, mit denen das archäologische Material ergänzt wird, sind leider nur sehr bruchstückhaft. Das urkundlich belegte slawische Rückzugsgebiet im Gau Lütjenburg, zu dem auch Futterkamp zählt, wird allerdings durch die recht späte Datierung der ältesten deutschen Besiedlung auf dem Großen Schlichtenberg (um 1200) gut illustriert. Der in Lütjenburg selbst erstmals 1197 erschienene gräfliche Vogt dürfte neben seinen Aufgaben in der Landesverteidigung sicherlich auch für die Durchführung der Kolonisation zuständig gewesen sein. In der ersten Quelle, die unmittelbar mit dem Großen Schlichtenberg in Verbindung stehen dürfte, wird für das Jahr 1294 ein »Johannes dictus Slichtenberg« bezeugt. Dieser starb, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Der Name Futterkamp erscheint erstmals 1433 als »Voderkamp«. Der erste bekannte Besitzer Futterkamps »Wulff Ratlowe, Emeken sone, to Voderkampe im kerspele to Blekendorpe« wird 1459 unter den Zeugen einer Urkunde genannt. 1478 kaufte Emeke Ratlow (Wulffs Sohn) »den hoff tor Borch mit dem dorpe Sechendorp, im Kerspele to Blekendorp belegen«; diese Erwähnung muß sich auf die Hochborre und das Dorf Sechendorf beziehen. Somit erweiterte er den Besitz Futterkamps um einen weiteren, nördlich davon gelegenen Komplex. Geht man davon aus, daß die Rittersitze im ostholsteinischen Kolonisationsgebiet als »villa et curia« angelegt wurden, können die Hochborre und Sechendorf als Einheit angesehen werden, die zu etwa gleicher Zeit entstanden ist. Die erste urkundliche Erwähnung dieses Gebiets fällt in das Jahr 1390, wo unter den Zeugen eines Vertrages ein »Fritze van Zegendorp« erscheint.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß die Hochborre als einzige der untersuchten Anlagen eine slawische Besiedlung aufweist. Allerdings ist es, obwohl Keramik aus der ältesten Zeit der slawischen Besiedlung Ostholsteins geborgen wurde — durch die Grabungsumstände bedingt — nicht möglich, diese Einwanderung chronologisch genau zu bestimmen. Da in Futterkamp keine Funde einer völkerwanderungszeitlichen germanischen Restbevölkerung geborgen wurden, ist zu vermuten, daß die Slawensiedlung in einem siedlungsleeren Gebiet errichtet wurde. Die innere Struktur der slawischen Burgsiedlung auf der Hochborre ließ sich nur äußerst lückenhaft erschließen. Allerdings konnte durch die Keramik eine Besiedlung von der Frühzeit der slawischen Landnahme um 700 bis in jungslawische Zeit hinein sichergestellt werden. Eine genaue zeitliche Fixierung der Siedlungsaufgabe anhand des sehr geringen jungslawischen Materials ist nicht möglich. Wahrscheinlich erfolgte der Abbruch aber in der Zeit um oder kurz nach 1100. Ein längeres Weiterbestehen über diesen Zeitpunkt hinaus ist wegen des geringen jungslawischen Scherbenmaterials nicht anzunehmen.

Nach der Datierung des slawischen Burgwalles Hochborre dürfte davon auszugehen sein, daß zumindest keine slawische Siedlung von Bedeutung in dem engeren Siedlungsraum Futterkamp vorhanden war, als die ersten deutschen Kolonisten sich um 1200 auf dem Großen Schlichtenberg niederließen. Somit scheidet wohl die Hypothese einer direkten Kontinuität vom slawischen Burgwall zur deutschen Burg für Futterkamp aus. Der Zeitpunkt, zu dem die erste deutsche befestigte Siedlung in Futterkamp errichtet wurde, deckt sich jedoch mit der allgemeinen schriftlichen Überlieferung.

Die mittelalterlich-deutschen Burgen in Futterkamp stellten entgegen der Ausgangshypothese nicht die kontinuierliche Entwicklung eines Gutes dar. Vielmehr ist zeitweilig mit dem Vorhandensein zweier selbständiger Komplexe zu rechnen. Die zuerst errichtete Burg ist der Große Schlichtenberg, der bis in die Zeit um 1200 zurückgeht. Die Befunde seiner älteren Phase zeigen, daß die Anlage sehr zügig errichtet wurde, und daß den fortifikatorischen Einrichtungen ein recht geringer Stellenwert beigemessen wurde. Als Siedlungsfläche wurde das noch natürlich abgerundete Hügelplateau verwendet und mit einem Wall von geringer Breite und Höhe sowie von einem verhältnismäßig schmalen Befestigungsgraben umgeben. Die für die eigentliche Siedlung in Frage kommende Fläche, die auf etwa 90 x 65 m geschätzt werden kann, ist so groß, daß eine recht hohe Einwohnerzahl möglich wäre. Die Bebauung fügt sich zu einem länglichen Rechteck; mit diesem Grundriß ist die Anlage ein unmittelbarer Vorläufer der jüngeren ostholsteinischen Gutshöfe.

Eine gewaltige, um 1300 vorgenommene Umgestaltung der Burg könnte mit einem Besitzerwechsel zusammenhängen, da der 1294 bezugte »Johannes dictus Slichtenberg« ohne männliche Erben verstarb. Der neue Besitzer vom Großen Schlichtenberg gestaltete die Anlage völlig um. Durch eine Erweiterung der fortifikatorischen Einrichtungen wurde die Siedlungsfläche entsprechend verkleinert. Sie umfaßte während dieser jüngeren Phase nur noch etwa 55 x 30 m. Der Bebauungsplan — offenes Rechteck mit Torbereich, Brücke und Zufahrtsweg — entspricht ziemlich genau dem der Vorgängersiedlung. Wie bei der älteren Bebauung handelt es sich um in Holzbautechnik errichtete Gebäude. Ein Unterschied zum Vorgänger besteht allerdings in der jetzt häufigeren Verwendung von Ziegeln. Diese späte Einführung von Ziegeln in größerem Umfang deutet darauf hin, daß der

Aufbau der Vorgängersiedlung von recht einfacher Ausführung war. Der höhere ökonomische und wohl auch soziale Status des neuen Besitzers wird erstens durch die völlige Umgestaltung der Burg bezeugt, zweitens vor allem durch die für eine ländliche Profansiedlung des 14. Jahrhunderts außergewöhnliche Warmluftheizung. Funde, die sowohl landwirtschaftliche und handwerkliche Tätigkeiten als auch Handel bezeugen, zeigen die Vielfalt der von den Bewohnern des Großen Schlichtenbergs ausgeübten Tätigkeiten.

Das Ende der Besiedlung auf dem Großen Schlichtenberg läßt sich in das späte 14. Jahrhundert oder die Zeit um 1400 datieren. Zu diesem Zeitpunkt kann eine Verlegung der Siedlung zum Standort des Gutes Futterkamp angenommen werden. Sichere Beweise lassen sich jedoch nicht anführen, weil auf dem jetzt durch Neubauten einer landwirtschaftlichen Versuchsanstalt umgestalteten Gutsplatz keine Ausgrabungen durchgeführt werden konnten. Vielleicht steht aber der »neue«, erst ab 1433 bezeugte Name »Vorderkamp« in Verbindung mit dieser Siedlungsverlegung.

Unabhängig von den Siedlungen auf dem Großen Schlichtenberg und dem Gutsplatz Futterkamp ist die Turmhügelburg Kleiner Schlichtenberg zu behandeln. Dies berichtigt die vor den Grabungen aufgestellte Hypothese, die Burg bilde aufgrund ihrer Nähe zum Großen Schlichtenberg mit dieser Anlage eine Einheit. Die Errichtungszeit der Turmhügelburg, 1356/1357, widerlegt die Annahme, daß sie ein Vorgänger des Großen Schlichtenbergs war. Ferner zeigen die entgegengesetzte Lage der Eingänge der beiden Burgen und das Fehlen eines Verbindungsweges, daß eine Deutung als »castrum et curia« ausgeschlossen werden kann. Der Kleine Schlichtenberg muß somit als selbständige Burg betrachtet werden. Möglich ist allerdings, daß die dicht neben dem Großen Schlichtenberg gelegene Burg von einem Verwandten, etwa einem Bruder des dortigen Burgherrn, erbaut wurde.

Die Größe des Turmbaus und das geborgene Material bezeugen, daß der Kleine Schlichtenberg als Wohnort diene. Allerdings war seine Nutzungsdauer nur kurz. Mit seiner Aufgabe kann schon in den 60er oder 70er Jahren des 14. Jahrhundert gerechnet werden. Gerade aus dieser Zeit datieren die ältesten Funde deutscher Herkunft auf dem ehemals slawischen Burgwall Hochborre. Demnach deutet sich eine Verlegung der Siedlung von dem Kleinen Schlichtenberg zu dem großen, strategisch günstiger gelegenen Burgwall Hochborre an, die vermutlich mit einer nicht geringen Stärkung der Position des Burgherrn einherging. Der auf der Hochborre neu aufgeführte Turmbau zeigt, daß er auch über Mittel zur Errichtung verhältnismäßig monumentaler Bauten verfügte. Die erste schriftliche Überlieferung, die auf die Hochborre bezogen werden kann, fällt in das Jahr 1390 und deckt sich gut mit dem archäologischen Material. Die Aufgabe der Hochborre als Siedlungsort wird in die Zeit um 1500 datiert.

In dem kleinen Siedlungsraum Futterkamp befanden sich somit seit 1356/57 zwei kleinere, parallel existierende Gutskomplexe. Mit ihrer Zusammenlegung kann im Jahre 1478 gerechnet werden, als Emeke Ratlow — der Besitzer von Gut Futterkamp — den nördlich gelegenen Komplex mit der Hochborre als Zentrum erwarb. Um diese Zeit oder etwas später fiel die Hochborre wüst. Futterkamp blieb danach als einziges Gut in diesem Gebiet weiter bestehen. Es zeigt eine Siedlungskontinuität bis zu der jetzigen landwirtschaftlichen Versuchsanstalt.

4. Zusammenfassung

Abschließend sind, nach dem jetzigen Stand der Auswertung, als wichtigste Resultate der Untersuchungen in Bosau und Futterkamp zur Frage der Siedlungskontinuität folgende Aussagen festzuhalten:

1. Die Kontinuität von einer spätgermanischen Besiedlung zu einer im Zuge der slawischen Landaufnahme um 700 eingewanderten slawischen Bevölkerungsgruppe ist für den Raum Bosau durch archäologische und pollenanalytische Untersuchungen nachgewiesen worden. Dabei handelt es sich vom 5. bis zum 7. Jahrhundert um eine zwar kleine, aber eindeutig vorhandene, spätgermanische Siedlergruppe. Ob diese in der slawischen Bevölkerung aufgegangen ist, was als wahrscheinlich gelten kann, oder ob sie nach Ankunft der Slawen ausgewandert beziehungsweise vertreiben worden ist, kann aufgrund des vorhandenen Materials nicht geklärt werden. Im Gegensatz zu Bosau fehlen im Raum Futterkamp spätgermanische Funde. Dies deutet darauf hin, daß die Slawen sich hier in einem siedlungsleeren Gebiet niedergelassen haben.
2. Die slawische Landaufnahme ist in Bosau durch dendrochronologische und ¹⁴C-Analysen in das frühe 8. Jahrhundert absolut datiert worden. Von dieser Zeit an ist eine kontinuierliche slawische Besiedlung bis in die deutsche Kolonisationszeit belegt. Zwischen Deutschen und Slawen dürfte in Bosau ein friedlicher Ausgleich stattgefunden haben. Zumindest im 12. Jahrhundert kamen slawische und deutsche Funde nebeneinander und auch in derselben Fundstelle vor. Das endgültige Aufgehen der Slawen in der deutschen Bevölkerung dürfte erst im späten Mittelalter stattgefunden haben.
3. Der nördlich der Bosauer Kirche gelegene Siedlungsteil mußte wegen der künstlich verursachten Wasserspiegelerhöhung des Großen Plöner Sees im 13. Jahrhundert aufgegeben werden. In dieser Zeit wurde der uns noch heute bekannte Dorfbereich südlich der Kirche ausgebaut, bei dem es sich um ein Runddorf mit Sackgassencharakter handelt. Infolge der Neuerschließung von Ackerflächen entstand von Bosau aus im frühen 13. Jahrhundert eine Dorfgründung in Klein Neudorf.
4. Im Raum Futterkamp bestand in der Zeit von etwa 700 bis 1100 eine slawische Burgsiedlung auf der Hochborre. Die ersten deutschen Siedler, die sich um 1200 auf dem Großen Schlichtenberg niederließen, dürften demnach keine Verbindung zu der slawischen Burg gehabt haben. Offenbar liegt im engeren Raum Futterkamp, zumindest im späten 12. Jahrhundert, ein Bruch in der Siedlungskontinuität vor.
5. Entgegen einer Ausgangshypothese zeigen die mittelalterlich-deutschen Burganlagen die Entwicklung zweier Komplexe, die erst im ausgehenden Mittelalter vereint wurden. Die erste, um 1200 gegründete Siedlung auf dem Großen Schlichtenberg wurde, vermutlich in Zusammenhang mit einem Besitzerwechsel, um 1300 völlig neu gestaltet. Mit einer Siedlungsverlegung zum jüngeren Gutsplatz Futterkamp kann in dieser Zeit kurz vor oder um 1400 gerechnet werden. Parallel zu diesem Komplex bestand ab 1356/1357 die Turmhügelburg Kleiner Schlichtenberg, die nach kurzer Zeit (vermutlich in den

60er oder 70er Jahren des 14. Jahrhunderts) zugunsten des jetzt neu besiedelten, ehemals slawischen Burgwalles Hochborre aufgegeben wurde. Dieser zweite Komplex wurde 1478 vom Besitzer zu Futterkamp erworben und spätestens kurz danach als Siedlung aufgegeben. Somit bestand ab etwa 1500 im Siedlungsraum Futterkamp nur noch der Gutshof Futterkamp.

*) Referat, gehalten auf der Jahresversammlung des Wissenschaftlichen Arbeitskreises für Mitteldeutschland am 4. Juni 1981 in Ratzeburg.

Bibliographie des Projektes Bosau-Futterkamp

Allgemeines

- H. Hinz, Organisation und Programm der archäologischen Projektgruppen im Sonderforschungsbereich 17. Arch. Korrb. 1, 1971, 257—259.
- H. Hinz, Berichte aus dem Sonderforschungsbereich 17: Bericht der archäologischen Gruppen 1969—1971. Offa 28, 1971, 145—149.
- H. Hinz, Frühgeschichtliche Forschungen in Ostholstein. Christiana Albertina 15, 1973, 59—64.
- H. Hinz, Berichte aus den archäologischen Gruppen. Kurzbericht für die Jahre 1972—1974 (A 1). Offa 32, 1975, 5—6.
- H. Hinz, Arbeitsbericht für die Jahre 1975—1977. Sonderforschungsbereich 17, Skandinavien- und Ostseeraumforschung, Projekt A 1. Offa 34, 1977, 120—124.
- H.-M. Kiefmann, Die Phosphatmethode — neue Erkenntnisse über eine Prospektionsmethode der Siedlungs- und Kulturlandschaftsforschung. Informationsbl. Nachbarwiss. Ur- u. Frühgesch. 6, 1975, 1—16.
- G. Löffler, Studien zur genetischen Wirtschaftsgeographie im ländlichen Siedlungsbereich des ehemaligen Amtes Eutin. Ungedruckte Examensarbeit (Kiel 1976).
- G. Löffler, Die mittelalterlichen Wüstungen im ehemaligen Amt Eutin. Die Heimat. Zeitschr. Natur- u. Landeskd. Schleswig-Holstein u. Hamburg 84, 1977, 155—159.
- G. Löffler, Quantitative Methoden in der Wüstungsforschung. Geografiska Annaler 61 B, 1979, 81—89.
- G. Löffler, Die Entwicklung von Siedlungsmustern — quantitative Untersuchungen zur mittelalterlichen Kolonisation in Ostholstein. Ber. dt. Landeskd. 53, 1979, im Druck.
- W. Prange, Siedlungsgeschichtliche Landesaufnahme im ehemaligen Amt Eutin. In: H. Hinz, H.-E. Nellissen, H. Helmuth, W. Prange u. F.-R. Averdick, Bosau I. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein. Offa-Bücher 31 (Neumünster 1974) 130—149.
- A. Schmitz, Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein. Kieler Beitr. dt. Sprachgesch. 3 (Neumünster 1981).

- A. Schmitz, Probleme der slawisch-deutschen Namenforschung — dargestellt an Orts- und Gewässernamen Ostholsteins. *Offa* 36, 1979, im Druck.
- A. Schmitz, Sprachliche Anmerkungen zu den slawischen Ortsnamen des Kreises Ostholstein. In: Probleme der deutsch-slawischen Namenforschung. Tagungsber. Johann-Gottfried-Herder Forschungsrat 6 (Marburg, im Druck).
- R. Zölitz, Bodenphosphat als Siedlungsindikator. Möglichkeiten und Grenzen der siedlungsgeographischen und archäologischen Phosphatmethode. *Offa-Ergänzungs*r. 5 (Neumünster 1980).

Bosau

- H. Ackmann, Die slawische Keramik von Bosau und ihre Stellung innerhalb der westslawischen Keramik. *Ungedruckte Examensarbeit* (Kiel 1981).
- F.-R. Averdieck, Die nachzeitliche Vegetations- und Besiedlungsgeschichte im Spiegel des Großen Plöner Sees. *Jahrb. Heimatkd. Kr. Plön-Holstein* 2, 1972, 28—39.
- F.-R. Averdieck, Zur Vegetations-, Siedlungs- und Seegeschichte. In: H. Hinz u.a. 1974, 150—169.
- F.-R. Averdieck, Palynologischer Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Großen Plöner Sees und der Vegetation seiner Umgebung. *Arch. Hydrobiol.* 83, 1978, 1—46.
- F.-R. Averdieck, Zur Vegetations- und Siedlungsgeschichte bei Bosau. In: H. Hinz, im Druck (Bosau IV) 97—107.
- C. Becker, Die Knochenfunde aus Bosau, einem mittelalterlichen Siedlungsplatz am Großen Plöner See (Grabung 1970—1973). In: H. Hinz, im Druck (Bosau IV) 76—96.
- I. Clausen, Neolithikum am Großen Plöner See. *Ungedruckte Examensarbeit* (Kiel 1981).
- D. Eckstein, Dendrochronologische Beiträge zur Datierung der slawischen Besiedlung Ostholsteins. In: H. Hinz, im Druck (Bosau IV) 108—116.
- W. Gebers, Ausgrabungen in der Siedlungskammer Bosau — Die frühslawische Burg auf dem Bischofswarder. *Arch. Korbl.* 4, 1974, 379—384.
- W. Gebers, Die Grabung auf dem Bischofswarder in Bosau. *Offa* 32, 1975, 11—15.
- W. Gebers, Die kaiserzeitlichen Funde der Grabungen 1971—1975. In: H. Hinz 1977 (Bosau II) 10—68.
- W. Gebers, Grabungen in den Seewiesen 1971—1973. In: H. Hinz 1977 (Bosau II) 149—160.
- W. Gebers, Der slawische Burgwall auf dem Bischofswarder, 1. Befunde und Fundkatalog. In: H. Hinz, im Druck (Bosau V).
- W. Gebers, Der slawische Burgwall auf dem Bischofswarder, 2. Die Auswertung (Arbeitstitel). In: H. Hinz, in Vorbereitung (Bosau V).
- W. Gebers, H. Hinz u. U. Drenhaus, Ein Körpergrab der Völkerwanderungszeit aus Bosau, Kreis Ostholstein. *Offa* 34, 1977, 5—39.
- W. Gebers u. H.-M. Kiefmann, Ein Grab der spätneolithischen Einzelgrabkultur von der Vordersten Waade bei Bosau. *Offa* 34, 1977, 75—81.
- H. Helmuth, Anthropologische Untersuchung eines Schädels aus der Kirche. In: H. Hinz u.a. 1974, 126—129.
- H. Hinz, Frühgeschichtliche Anlagen in Bosau, Kreis Eutin. *Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler* 10 (Mainz 1972) 201—203.
- H. Hinz, Die Siedlungskammer Bosau. Ein komplexes Forschungsvorhaben. *Kieler Univ. Tage* 1973 (Kiel 1973) 151—160.
- H. Hinz, Die Funde aus dem Pfarrgarten. In: H. Hinz u.a. 1974, 74—119.
- H. Hinz, Untersuchungen an der nördlichen Chorseite der Kirche. In: H. Hinz u.a. 1974, 120—125.
- H. Hinz (Hrsg.), Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein II. Die Ausgrabungen und Untersuchungen im Dorf 1971—1975. *Offa-Bücher* 37 (Neumünster 1977).
- H. Hinz, Die Keramik der Völkerwanderungszeit. In: H. Hinz 1977 (Bosau II) 69—70.
- H. Hinz, Die Grabungen im Dorf 1971—1976. In: H. Hinz 1977 (Bosau II) 71—118.
- H. Hinz, Die slawischen und die mittelalterlichen Funde. In: H. Hinz 1977 (Bosau II) 119—148.
- H. Hinz (Hrsg.), Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein III. Historisch-geographische Untersuchungen zur älteren Kulturlandschaftsentwicklung. *Offa-Bücher* 38 (Neumünster 1978).
- H. Hinz, Zur Frauentracht der Völkerwanderungs- und Vendelzeit im Norden. *Bonner Jahrb.* 178, 1978, 347—365.
- H. Hinz, Die Entwicklung des Burgbezirkes Bosau vom 8. bis 13. Jh. *Rapports du IIIe Congrès International d'Archéologie, Slave, Bratislava* 1975, I (Bratislava 1979) 367—373.
- H. Hinz, Bosau, O-Holstein, BRD. In: *Enzyklopädie zur Frühgeschichte Europas*. Hrsg. Akad. Wiss. DDR (Berlin 1980) 48—51.
- H. Hinz, Bosau. Seine Entwicklung vom 1.—13. Jahrhundert. In: *Bosau (Eutin 1981)* 1—15.
- H. Hinz, Stichwort »Bosau«. In: *Lexikon des Mittelalters* I (Zürich-München 1981).
- H. Hinz (Hrsg.), Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein IV. *Naturwissenschaftliche Untersuchungen*. *Offa-Bücher* 42 (Neumünster, im Druck).

- H. Hinz (Hrsg.), Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein V. Der slawische Burgwall auf dem Bischofswärder, 1. Befunde und Fundkatalog. Offa-Bücher 45 (Neumünster, im Druck).
- H. Hinz (Hrsg.), Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein V. Der slawische Burgwall auf dem Bischofswärder, 2. Die Auswertung (Arbeitstitel). Offa-Bücher (Neumünster, in Vorbereitung).
- H. Hinz (Hrsg.), Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein VI. Die Ausgrabungen auf dem Möhlenkamp in den Jahren 1974—1979. Offa-Bücher (Neumünster, im Druck).
- H. Hinz (Hrsg.), Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein VII. (Abschließende Monographie, in Vorbereitung).
- H. Hinz, H.-E. Nellissen, H. Helmut, W. Prange u. F.-R. Averdick, Bosau I. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein. Offa-Bücher 31 (Neumünster 1974).
- H. Hinz, G. Löffler u. H.-M. Kiefmann, Siedlungsgeschichtliche Untersuchungen in Klein Neudorf, Gemeinde Bosau, Kreis Ostholstein. Offa 3, 1976, 147—161.
- U. Kampffmeyer, Die Ausgrabungen in Klein Neudorf, Kreis Ostholstein. Offa 38, 1981, im Druck.
- U. Kampffmeyer, Archäologisch-bodenkundliche Untersuchungen in Klein Neudorf, Gemeinde Bosau, Ostholstein. Offa-Ergänzungs. (Neumünster, in Vorbereitung).
- H.-M. Kiefmann, Geographische und archäologische Untersuchungen zur älteren Entwicklung der Kulturlandschaft in der Gemarkung Bosau, Kr. Ostholstein. Arch. Korrbf. 3, 1973, 469—475.
- H.-M. Kiefmann, Historisch-geographische Untersuchungen zur älteren Kulturlandschaftsentwicklung. In: H. Hinz 1978 (Bosau III).
- H.-M. Kiefmann u. J. Schlede, Die Phosphatkartierung. Möglichkeiten und Methode, dargestellt am Beispiel der Gemarkung Bosau (Ostholstein). Offa 29, 1972, 143—156.
- H.-M. Kiefmann u. H. E. Müller, Die Tiefenkarte des Großen Plöner Sees, als Beitrag zur Erforschung einer frühen Kulturlandschaft und der regionalen Morphogenese. Offa 32, 1975, 16—29.
- F. Konerding, Die frühe Baugeschichte der Petrikerche in Bosau. In: H. Hinz 1977 (Bosau II) 161—172.
- G. Löffler, Wirtschaftsgenese und Funktionsanalyse ländlicher Produktionsräume in Ostholstein, dargestellt am Beispiel Bosau. Ungedruckte Examensarbeit (Kiel 1975).
- G. Löffler, Die Flur der Dorfschaft Bosau/Klein Neudorf vor der Einkoppelung — Rekonstruktion und Interpretation einer Flurkarte. Offa 32, 1975, 30—41.
- G. Löffler, Die Dorfstruktur und ihre Genese vom Frühmittelalter bis ins 19. Jahrhundert. In: H. Hinz 1977 (Bosau II) 173—178.
- H.E. Nellissen, Archäologische Forschungen zur slawisch-frühdeutschen Geschichte in Ostholstein. Die Ausgrabungen im Pfarrgarten von Bosau 1970. Arch. Korrbf. 1, 1971, 237—244.
- H.-E. Nellissen, Die vorgeschichtliche Siedlungskammer Bosau. Ausgrabungen im Seewiesengelände östlich vom Ort. Jahrb. Heimatkd. Kr. Plön-Holstein 2, 1972, 40—48.
- H.-E. Nellissen, Die Grabungen im Pfarrgarten 1970 und 1972. In: H. Hinz u.a. 1974, 10—73.
- H. Reichstein, K.-Ch. Taege, H.-P. Vogel u. D. Heinrich, Untersuchungen an Tierknochen von der frühslawischen Wehranlage Bischofswärder am Großen Plöner See. In: H. Hinz, im Druck (Bosau IV) 9—75.
- H. Willkomm, Radiokohlenstoff-Datierungen und Untersuchungen an den stabilen Kohlenstoffisotopen. In: H. Hinz, im Druck (Bosau IV) 117—138.

Futterkamp

- F.-R. Averdick, Zur Vegetationsgeschichte bei Futterkamp (Arbeitstitel). In: I. Ericsson, in Vorbereitung.
- C. Candea u. D. Heinrich, die Knochenfunde von Futterkamp. In: I. Ericsson, im Druck.
- I. Ericsson, Kleiner Schlichtenberg — eine Motte in Ostholstein. Arch. Korrbf. 6, 1976, 75—80.
- I. Ericsson, Mittelalterliche Burgen um Futterkamp, Kreis Plön. Die Heimat. Zeitschr. Natur- u. Landeskd. Schleswig-Holstein u. Hamburg 84, 1977, 140—144.
- I. Ericsson, Zeitliche Abfolge der mittelalterlichen befestigten Siedlungen in Futterkamp, Kreis Plön. Arch. Korrbf. 8, 1978, 243—247.
- I. Ericsson, Futterkamp. Untersuchungen mittelalterlicher befestigter Siedlungen im Kreis Plön, Holstein. I. Funde. Offa-Bücher 47 (Neumünster, im Druck).
- I. Ericsson, Futterkamp. Untersuchungen mittelalterlicher befestigter Siedlungen im Kreis Plön, Holstein. II. Befunde und Siedlungsentwicklung. Offa-Bücher (Neumünster), in Vorbereitung).
- W. Groenman-van Waateringe, Leder von der Grabung Großer Schlichtenberg. In: I. Ericsson, im Druck.
- H. Hinz, Der slawische Burgwall »Hochborre« in Ostholstein. Arch. Korrbf. 3, 1973, 257—260.
- H.-M. Kiefmann, Phosphatkartierung in der Gemarkung Futterkamp. In: I. Ericsson, in Vorbereitung.
- H. Unverhau, Die schriftliche Überlieferung. In: I. Ericsson, in Vorbereitung.
- H. Willkomm, Radiokohlenstoff-Datierungen aus Futterkamp (Arbeitstitel). In: I. Ericsson, in Vorbereitung.